

Beata Halicka

Biographieforschung in der Volksrepublik Polen zwischen Wissenschaft und Geschichtspolitik. Egodokumente polnischer Neusiedler im Oderraum als Quellen zur Nachkriegsgeschichte.

Autobiographische Dokumente wurden von polnischen Soziologen bereits in den 1920er Jahren in der Forschung verwendet und spätestens seit den 1950er Jahren galten sie als etablierte Quellen der soziologischen Forschung in der Volksrepublik Polen. Als Medium der Vermittlung dienten Reflexionen über das Leben und Erleben von Zeitzeugen, die in Form von Tagebüchern, Memoiren, Briefen, schriftlich abgefassten Erinnerungsberichten und Autobiographien gesammelt wurden. In der historischen Forschung dagegen gab es anfänglich, sowohl in Polen als auch im übrigen Europa, heftige Kontroversen über die Heranziehung solcher autobiographischen, d. h. individuellen und subjektiven Quellen, die sich vor allem auf Fragen der Repräsentativität und den Wahrheitsgehalt der Quellen bezogen. In dieser Hinsicht ist Heinke Kalinke zuzustimmen, die in der Einführung des Buches „Brief, Erzählung, Tagebuch“ schreibt: „Dass für die Arbeit mit lebensgeschichtlichen Dokumenten die gleichen strengen Anforderungen hinsichtlich der Quellenkritik und methodischen Klarheit zu gelten haben wie für archivarische Quellen, gehört inzwischen ebenfalls zum allgemein akzeptierten und praktizierten Vorgehen.“¹

Die Arbeit mit autobiographischen Dokumenten ermöglicht einen direkten Zugang zu vergangenen Ereignissen und gibt zudem Einblick in Sitten und kulturelle Aspekte des Alltags.² Der kritische Umgang mit solchen Quellen verlangt jedoch danach, folgende Aspekte zu berücksichtigen: Memoiren schreiben meistens ältere Menschen, der Zeitabstand zu den beschriebenen Ereignissen kann kleiner oder größer sein, was wieder Fragmentierung, Lücken im Gedächtnis, Beeinflussung von Außen und eine bestimmte Art und Weise der Interpretation zur Folge hat. Die meisten Autoren sind bemüht, sich selbst in einem positiven Licht darzustellen, manchmal eigene Verdienste besonders hervorzuheben und die negativen Seiten zu

1 Heinke M. Kalinke (Hg.): Brief, Erzählung, Tagebuch. Autobiographische Dokumente als Quellen zu Kultur und Geschichte der Deutschen in und aus dem östlichen Europa. Freiburg i. Br 2000, S. 7f.

2 Barbara Kubis: Poznawcze i kształcące walory literatury dokumentu osobistego. [Erkenntnis- und Gestaltungswerte literarischer Ego-Dokumente] Opole 2007, S. 74.

verschweigen.³ Jeder Autor hat Sympathien und Antipathien gegenüber bestimmten Menschen und Umständen, deswegen sind seine Urteile nicht immer ganz objektiv. Manche nutzen ihre schriftlichen Aufzeichnungen um alte Rechnungen zu begleichen.⁴ Von großer Bedeutung ist der Zeitabstand von Erlebtem und Niederschrift. Den größten Wert haben dabei Tagebücher, da sie in großer zeitlicher Nähe zum Geschehen mit der Absicht der Dokumentation bzw. Selbstvergewisserung und ohne Veranlassung durch die Wissenschaft entstanden sind. Memoiren dagegen stellen rückblickend einen oft langen Zeitraum des eigenen Lebens in literarisierter Form dar und sind häufig zur Veröffentlichung bestimmt. Im Unterschied dazu werden schriftlich abgefasste Erinnerungsberichte oft auf Betreiben von Wissenschaftlern und unter von ihnen gesetzten Bedingungen hervorgebracht. Sie können retrospektiv das ganze Leben, aber auch einzelne, zeitlich nicht weit zurückliegende Ereignisse und Lebensabschnitte betreffen.⁵ Bei der Suche nach den für ein bestimmtes Forschungsvorhaben am besten geeigneten Quellen sollte also viel Wert darauf gelegt werden, dass sie in möglichst kurzem zeitlichen Abstand zu den beschriebenen Ereignissen entstanden sind. Diese Voraussetzung verspricht eine Unmittelbarkeit, die Denkweise, Ängste und Freuden, Ansichten und Sympathien der Menschen, die im untersuchten Zeitraum in einer bestimmten Region, einem bestimmten Ort gelebt haben, möglichst getreu wiedergeben kann.

Deshalb ist es bei Erforschung der Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa wichtig und ratsam, nicht nur nach immer neuen Zeitzeugen zu suchen, da ihre rückblickende Bewertung der Ereignisse des Zweiten Weltkrieges und der Zwangsmigrationen durch den Abstand und die veränderte Perspektive von mehr als 60 Jahren überformt ist. Wenn möglich sollten bereits vorhandene biographische Dokumente herangezogen werden, am besten solche, die in den späten 1940er und 1950er Jahren entstanden sind. Dies scheint um so selbstverständlicher zu sein, als gerade in dieser Zeit ein intensives Sammeln solcher Quellen einsetzte,

3 Sehr interessante Forschungsergebnisse zum Familiengedächtnis und zur Tradierung von Geschichtsbewusstsein, die jedoch nicht anhand von schriftlichen autobiographischen Dokumenten, sondern anhand von narrativen biographischen Interviews gewonnen worden sind, wurden in folgenden von Harald Welzer u. a. herausgegebenen Publikationen veröffentlicht: „Opa war kein Nazi“. Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis. Frankfurt am Main 2002 und ders.: Der Krieg der Erinnerung. Holocaust, Kollaboration und Widerstand im europäischen Gedächtnis. Frankfurt am Main 2007.

4 Władysław Czapliński: Pamiętnik jako źródło dla historyka nowożytnego [Erinnerung als Quelle für Frühneuzeit-Historiker]. In: Pamiętnikarstwo Polskie (1972) 2, S. 3-7.

5 Kalinke (Anm. 1), S. 8.

und heute beispielsweise in der so genannten Ost-Dokumentation⁶ eine sehr umfangreiche Quellenbasis zur Verfügung steht. Das Sammeln zeitgenössischer Berichte über Flucht und Vertreibung in den ersten Nachkriegsjahren geht auf Initiativen von mehreren Gruppen zurück – vor allem Volkskundler und Archivare, Impulse kamen aber auch aus der Politik. Es galt, das den Deutschen zugefügte Verbrechen und Leiden stichhaltig festzuhalten. Mit beweiskräftigem und juristisch unanfechtbarem Material über deutsche Vertreibungsoffer wollte die Bundesregierung gegen das ‚Unrecht von Potsdam‘⁷, d. h. gegen die von den alliierten Siegermächten festgelegte Oder-Neiße Grenze als deutsch-polnische Staatsgrenze vorgehen. Die Bundesregierung erhoffte sich mit der Vorlage von Tatsachenmaterial in künftigen völkerrechtlichen Prozessen, insbesondere bei den erwarteten Friedensverhandlungen, die deutsche Verhandlungsposition verbessern zu können. Da das Material vorwiegend unter dem Aspekt der ‚Unmenschlichkeit‘ gesammelt wurde, erwies sich nur ein geringer Teil als wissenschaftlich verwertbar⁸. Als Theodor Schieder die Leitung des Forschungsprojekts „Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa“ Anfang der 1950er Jahre übernommen hatte, sollte nicht mehr die Schilderung von einzelnen Gewalttaten, sondern die Darstellung des gesamten Vertreibungsprozesses im Mittelpunkt der Zeitzeugenberichte stehen. Schieder vertrat einen methodischen Ansatz, welcher die Geschichtswissenschaft in die Nähe der empirischen Sozialwissenschaft brachte.

Zu gleicher Zeit wurden in Polen umfangreiche Forschungen betrieben, die einen ähnlichen methodischen Ansatz vertraten, ihre Ziele wurden jedoch auf einem anderen Wege erreicht. In Nord- und Westpolen wurden nämlich nach dem Zweiten Weltkrieg von verschiedenen Institutionen (Forschungsinstitute, aber auch Kulturinstitutionen und Zeitungen) Wettbewerbe für die besten Memoiren organisiert.

-
- 6 Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa. In Verbindung mit Werner Conze [ab Bd. III], Adolf Diestelkamp [bis Bd. II], Rudolf Laun, Peter Rassow und Hans Rothfels bearbeitet von Theodor Schieder. Hrsg. vom Bundesministerium für Vertriebene und Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte, Bonn 1953-1962, Neudruck München 1984. Bd. I, 1-2: Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße, Bonn 1953, Bd. I, 3: Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße. Polnische Gesetze und Verordnungen 1944-1955, Bonn 1960. Bd. II: Das Schicksal der Deutschen in Ungarn, Bonn 1956. Bd. III: Das Schicksal der Deutschen in Rumänien, Bonn 1957. Bd. IV, 1-2: Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus der Tschechoslowakei, Bonn 1957. Bd. V: Das Schicksal der Deutschen in Jugoslawien, Bonn 1961. 1. Beiheft: Ein Tagebuch aus Pommern 1945-1946. Aufzeichnungen von Käthe von Normann, Bonn 1955. 2. Beiheft: Ein Tagebuch aus Prag 1945-1946. Aufzeichnungen von Margarete Schell, Bonn 1957. 3. Beiheft: Ein Bericht aus Ost- und Westpreußen 1945-1947, Bonn 1960.
- 7 Mathias Beer: Die Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa (1953-1962). In: Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten in der Erinnerungskultur. Sankt Augustin 2004, S. 17-35, hier S. 21.
- 8 Mathias Beer: Im Spannungsfeld von Politik und Zeitgeschichte. Das Großforschungsprojekt „Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa“. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte (1998) 46, S. 345-389, hier S. 370.

Zu den umfangreichsten und interessantesten gehört eine Sammlung der so genannten Erinnerungen auf Bestellung, die als Ergebnis mehrerer in den Jahren 1956/57, 1966 und 1970 vom Westinstitut in Posen (Poznań) durchgeführten Wettbewerbe entstand, um, wie es hieß, „die besten Memoiren der Neuansiedler im Nord- und Westpolen“⁹ zu prämiieren. Gefragt waren Beiträge zu Schicksalen vor und während des Krieges, zu Gründen für die Umsiedlung in die neugewonnenen Gebiete, dem Verlauf der Umsiedlung und den ersten Jahren in der neuen Heimat. Während in den Erinnerungen aus den 1960er und 1970er Jahren propagandistische Rhetorik dominiert, zeichnen sich die Texte aus den späten 1950er Jahren, geschrieben also direkt nach dem so genannten Polnischen Oktober 1956 (poln. przełom październikowy), d. h. unter dem Einfluss des politischen Tauwetters, durch einen freieren Umgang mit den eigenen Erlebnissen aus, durch kritische Äußerungen und durch Versuche, Gründe für begangene Fehler zu suchen.

Diese Memoiren als voll geschriebene Hefte, aber auch kürzere Texte in Form von persönlichen Erinnerungsberichten sowie vereinzelt auch Tagebücher wurden im Archiv des Westinstituts gesammelt und die besten anschließend vollständig oder in Ausschnitten veröffentlicht. Eine der betreffenden Reihen hatte den Titel „Mein Haus an der Oder“. Die Publikation, die in den Jahren 1961–1988 erschien und sieben Bände umfasst,¹⁰ besteht aus Auszügen aus Tagebüchern und Erinnerungsberichten sowie Memoiren von Neusiedlern auf dem Gebiet der mittleren Oder, das ab Mitte des 20. Jahrhunderts Ziemia Lubuska (Lebuser Land) genannt wurde. Zur gleichen Zeit erschienen auch in anderen Regionen der damals so genannten Wiedergewonnenen Gebiete ähnliche Veröffentlichungen.¹¹ Sie erfreuten sich großer Popularität unter der Bevölkerung, und es wurde stark für sie geworben. Die gedruckten Texte unterlagen der Zensur und geben daher nur ein von der Propaganda gewünschtes Bild damaliger Tage wieder. Heute ist es jedoch möglich, im Archiv des Westinstitutes in Posen Einblick in die Originaltexte vor dem Zugriff der Zensur zu erhalten. In einigen von mir in der letzten Zeit veröffentlichten Beiträgen habe ich an Beispielen gezeigt, wie unterschiedlich die Inhalte der zensierten und unzensier-

9 Zygmunt Dulczewski, Kwilecki Andrzej (Hg.): Pamiętniki osadników Ziem Odzyskanych [Erinnerungen der Neusiedler in den Wiedergewonnenen Gebieten] Poznań 1970, S. 14; Zygmunt Dulczewski, Kwilecki Andrzej (Hg.): Drugie pokolenie. Wspomnienia mieszkańców zachodnich i północnych ziem Polski [Zweite Generation. Erinnerungen der Bewohner von westlichen und nördlichen Gebieten Polens]. Poznań 1978, S. 7.

10 Mój dom nad Odrą [Mein Haus an der Oder]. Hrsg. von Lubuskie Towarzystwo Kultury. Zielona Góra. Bd. I: 1961, Bd. II: 1965, Bd. III: 1971, Bd. IV: 1973, Bd. V: 1976, Bd. VI: 1983, Bd. VII: 1988.

11 Z.B.: Zygmunt Dulczewski, Andrzej Kwilecki (Hg.): Z życia osadników Ziem Zachodnich [Aus dem Leben von Neusiedlern in den polnischen Westgebieten]. Warszawa 1961; Anna Kotlarska (Hg.): Pamiętniki mieszkańców Dolnego Śląska [Erinnerungen der Bewohner Niederschlesiens]. Warszawa 1978.

ten Texte sind und welche Informationen man ihnen entnehmen kann¹². Gerade wegen der staatlichen Reglementierung sind die Texte eine zentrale Quelle zur Erfassung des offiziellen Bildes von der „Pionierzeit“, das in Polen vermittelt worden ist. Doppelt gelesen ermöglicht die Analyse der Originaltexte Einblicke in das erlebte und erlittene Schicksal der einzelnen Menschen, in die spezifische Ausprägung der Lebensverhältnisse und des Lebensgefühls in Polens „Wildem Westen“.

Das Schreiben von Memoiren und Erinnerungsberichten hat in Polen eine besondere Tradition wegen der oben erwähnten Wettbewerbe, die bereits in den 1920er Jahren organisiert worden sind. Initiator war der Posener Soziologe Florian Znaniecki, der zusammen mit dem Amerikaner William J. Thomas empirische Analysen von Lebensgeschichten durchführte und die biographische Methode als Untersuchungsansatz für größere Gruppierungen in der Soziologie etablierte. Um Möglichkeiten und Probleme biographischer Analysen der so genannten kleinen Leute auszuloten, wurde im Jahre 1921 vom Institut für Soziologie an der Universität Posen der erste Wettbewerb für die besten Erinnerungsberichte ausgeschrieben. Zuerst aber untersuchten Znaniecki und Thomas polnische Bauern, die in die Vereinigten Staaten immigriert waren. Dazu benutzten sie Tagebücher, Briefe, Memoire, Autobiografien und Verwaltungsdokumente, die thematisch geordnet und interpretiert wurden. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen wurden in fünf Bänden in den Jahren 1918-20 in Chicago veröffentlicht. Der biografische Forschungsansatz bildete eine wichtige Grundlage für die Entwicklung der Chicagoer Schule, die später den symbolischen Interaktionismus hervorbrachte.

In Polen entstand auf Grundlage dieser Forschungen die polnische Schule der Soziologie. Als Schüler und Nachfolger von Znaniecki waren in den nächsten Jahrzehnten tätig: Józef Chałasiński und Jan Szczepański, seit den späten 1950er Jahren dann Zygmunt Dulczewski, Andrzej Kwilecki u. a. Diese Forscher führten umfangreiche Untersuchungen solcher sozialen Gruppen wie berufstätige Frauen, Arbeitslose, regionale Minderheitengruppen wie der Schlesier oder Stadtbewohner von Posen durch. Bei der Erhebung der Daten spielte die Ausschreibung von Wettbewerben für Memoiren und Erinnerungsberichte immer eine wichtige Rolle. In der Zwischenkriegszeit fanden ca. 20 solche Wettbewerbe statt, in der Volksrepublik Polen, die dieses Instrument zur Untersuchung und zur Beeinflussung der gesellschaftlichen Stimmung nutzte und deswegen auch unterstützte, wird ihre Zahl auf beinahe 600 geschätzt.¹³ Die meisten von ihnen wurden in den 1960er Jahren organisiert (über

12 Halicka, Beata: „Mein Haus an der Oder“ – Erinnerungen von Neusiedlern der Oderregion im Zwiespalt zwischen Wirklichkeit und Propaganda. In: Quo vadis Polonia? Kritik der polnischen Vernunft. Sonderheft Osteuropa (2006), S. 11-12, S. 245-260.

13 Kubis (Anm. 2), S. 59.

300), als Ergebnis wurden über eine Viertelmillion Erinnerungsberichte gesammelt, mehrere Dutzend Publikationen sind erschienen.¹⁴

Eine besondere Gruppe dieser Texte stellen Erinnerungen an Krieg, Besetzung sowie Zwangsmigrationen dar. Die politische Situation Polens, das nach 1945 *de facto* unter sowjetischer Besetzung blieb, machte es unmöglich, eine öffentliche Debatte zur Verarbeitung der Kriegsgeschehnisse zu führen. Publizistisches und literarisches Schaffen und damit auch die Erinnerungsliteratur unterlagen der Zensur, was dafür sorgte, dass die meisten Autoren entweder Selbstzensur betrieben oder „für die Schublade“ schrieben und nach Möglichkeiten suchten, ihre Werke im Ausland zu veröffentlichen. Denjenigen, die ihre Memoiren im Lande veröffentlichen wollten, war klar, dass sie bestimmte Themen wie zum Beispiel die Gründe für das Verlassen ihrer Heimat in Ostpolen zu verschweigen hatten. Dabei war die Schilderung der Brutalität der ukrainischen Nationalisten erlaubt, wenn sie nicht in Zusammenhang mit dem kommunistischen Regime gebracht wurde, das sich doch selbst dafür einsetzte, die „rebellischen und unbeugsamen“ Polen aus dem an die UdSSR angeschlossenen polnischen Osten auszusiedeln. Verboten waren auch Themen wie die Sehnsucht nach der verlorenen Heimat und das Gefühl der Vorläufigkeit im neuen Zuhause.¹⁵ So wurden in den ersten Nachkriegsjahren sehr wenige Erinnerungstexte veröffentlicht. Erst im Zuge des politischen Tauwetters von 1956 glaubten viele endlich frei über ihre Erlebnisse schreiben zu können.

Deswegen stellt der in diesem Klima vom Westinstitut 1956 ausgeschriebene Wettbewerb für die besten Memoiren von Neusiedlern eine Besonderheit dar. Da es die erste derartige Initiative war, wurden lediglich 229 Texte gesammelt. Die weiteren Wettbewerbe zu diesem Thema, die 1966 und 1970 durchgeführt wurden, brachten jeweils 167 und 747 Erinnerungstexte hervor, in denen jedoch nach den Enttäuschungen über die versprochene Besserung der Lage wieder der von der Propaganda aufgezwungene lobende Ton dominiert. Von den insgesamt 1143 Erinnerungstexten, die sich im Archiv des Westinstituts in Posen befinden, habe ich deswegen für mein Forschungsprojekt lediglich die Memoiren von 1956/57 ausgewertet und als Grundlage für meine Arbeit benutzt. Im Forschungsprojekt „Polens Wilder Westen – Migration und kulturelle Aneignung des Oderraumes in schriftlicher Erinnerung nach 1945“ wird die Geschichte der Zwangsmigration im Oderraum um 1945 aus der Perspektive der Betroffenen, der einfachen Leute, sowohl der Polen als auch der Deutschen geschildert, denn die Dokumentation der Vertreibung der Deutschen stellt eine wichtige Ergänzung zu den oben beschriebenen polnischen Quellen dar, da sie ungefähr zeitgleich entstanden ist und die Perspektive der deutschen Bewohner des untersuchten Raumes repräsentiert.

14 Franciszek Jakubczak: Narodziny społecznego ruchu pisarstwa pamiętnikarskiego [Die Entstehung der gesellschaftlichen Bewegung des Erinnerungsschrifttums]. In: Nurt. Miesięcznik społeczno-kulturalny (1967) 8 (28), S. 14-18, hier S. 16.

15 Marek Czapliński: Komentarz historyczny [Historischer Kommentar]. In: Skąd my tu? Wspomnienia repatriantów [Woher kommen wir? Erinnerungen von Repatrianten]. Wrocław 2008, S. 5.

Im Folgenden wird am Beispiel von zwei sehr unterschiedlichen Memoiren gezeigt, welche Inhalte in den aus den 1950er Jahren stammenden polnischen Originaltexten vorhanden waren und inwieweit sie von der Zensur zugelassen, bzw. verändert oder gekürzt wurden. Zum Ersten handelt es sich um die Erinnerungen von Franciszek Kluska, einem überzeugten Partei-Genossen. Die Rolle der Partei bei den Siedlungsprozessen wurde zur Zeit der Volksrepublik Polen sehr stark betont und nicht selten künstlich überhöht.¹⁶ Dass sich jedoch viele Menschen dieses Narrativ zu eignen gemacht haben, belegen zahlreiche Memoiren aus den bereits zitierten Sammlungen des Westinstituts. Interessant ist daran nicht nur die Beschreibung der Umsiedlungsaktion selbst, sondern die Art und Weise, wie das Erlebte dargestellt wird. In dem folgenden Text ist der propagandistische Ton deutlich, das Geschehen wird so präsentiert, dass dabei die „perfekte“ Durchführung der Umsiedlung und die führende Rolle der kommunistischen Partei stark betont werden.

„Am 12. April wurde ich vom Kreiskomitee der Polnischen Arbeiterpartei in Sieradz nach Gorzów [Landsberg a.d. Warthe, B.H.] delegiert, um dort günstige Bedingungen für die Ansiedlung von ein paar hundert Familien aus dem Kreis Sieradz auszumachen. Das Kreiskomitee sah sich zu diesem Schritt gezwungen, da der Kreis Sieradz stark überbevölkert war [...], schwache Böden hatte und zahlreiche Häuser während des Krieges zerstört worden waren. [...] Als ich am 17.04.1945 nach Gorzów kam, ging ich zuerst zum Sitz des hiesigen Kreiskomitees der Polnischen Arbeiterpartei. Der erste Sekretär, Genosse Piotrowski, empfing mich in seinem Büro, das vor kurzem eingerichtet worden war. Nachdem ich das Ziel meiner Reise erläutert hatte, wurde ich herzlich begrüßt und bewirtet. Sobald ich die entsprechende Bescheinigung für die Ansiedlung vom Kreisrat, dem Genossen Kroenke, bekommen hatte, kehrte ich nach Hause zurück. [...] Am 20. Juni 1945 fanden sich in Sieradz 70 Familien zusammen, die in vier Viehwaggons, unter dem Schutz von zwölf mit Maschinengewehren ausgestatteten Volkspolizisten – Mitglieder der PPR –, nach Gorzów aufbrachen. Nachdem wir die erste Nacht in der PUR-Abteilung verbracht hatten, begaben wir uns Richtung Bürgeweisen – Osiedle Poznańskie, um dort das ganze Dorf zu besiedeln. Wir fanden dort noch deutsche Bewohner. Jeder von uns nahm den Bauernhof, der ihm am besten gefiel.“¹⁷

Das zweite Beispiel steht im großen Kontrast zu dem ersten. Es handelt sich um schriftliche Erinnerungen von Wiesław Sauter, einem Lehrer aus der Gegend von Posen, der bereits vor dem Krieg Kontakte mit Vertretern der polnischen Minderheit im damaligen Ostbrandenburg pflegte und sich 1945 noch vor Kriegsende in die

16 Jerzy Bałaban: Rok 1945 we wspomnieniach pierwszych działaczy PPR. [Das Jahr 1945 in den Erinnerungen der ersten Aktivisten der Polnischen Arbeiterpartei] Opole 1962; Hieronim Szczegółka: Źródła do początków władzy ludowej na Ziemi Lubuskiej 1945-47. [Quellen zu den Anfängen der Volksherrschaft im Lebusener Land 1945-47] Poznań, Zielona Góra 1971.

17 Memoiren von Franciszek Kluska P186/1957, Archiv des Westinstituts in Posen. Dieser Text wurde in wesentlich veränderter Form veröffentlicht in: Dulczewski, Kwilecki (Hg.) (Anm. 10), S. 256-261. Übersetzung aus dem Polnischen von B. Halicka.

nun von Polen beanspruchten Gebiete an der Oder begab, um dort im Auftrag der neuen polnischen Verwaltung das Schulwesen aufzubauen. Seine mehr als hundert Seiten umfassenden Memoiren hat er anhand von Tagebüchern und Notizen angefertigt; sie stellen ein sehr interessantes und detailreiches Material dar. Als besonders wertvoll ist aber die Tatsache anzusehen, dass der Autor offen und kritisch reflektierend über Begebenheiten schreibt, die in Polen als Tabu galten oder aufgrund der Selbstzensur verschwiegen wurden. Interessant ist dabei, dass im Gegensatz zu anderen kritischen Autoren, die Texte von Wiesław Sauter in vielen Erinnerungsbänden sowie in gesonderten Ausgaben publiziert wurden. Selbstverständlich unterlagen sie starker Zensur, so dass der Vergleich des Publizierten mit den Originaltexten interessante Befunde erlaubt. Aus dem umfangreichen Nachlass können hier nur wenige Beispiele zitiert werden. Zuerst wird die offizielle Version aus seinem Buch „Die Rückkehr in das Piastenland“ (Powrót na ziemię piastowskie, 1961) zitiert und dann durch Passagen ergänzt, die zum Druck nicht zugelassen wurden.

Wiesław Sauter kam am 13. April 1945 in Ostbrandenburg an.

„In Zbąszynek [Bentschen, B.H.] hat man meine Papiere überprüft und ich habe die Erlaubnis bekommen nach Świabodzin [Swiebus, B.H.] weiterzufahren. Früh am Morgen stieg ich zusammen mit anderen Reisenden wieder in einen Zug ein, der Kriegsausrüstung fuhr, und so kam ich nach Świabodzin. Bis heute habe ich den Weg durch die Stadt in Erinnerung. Straßen und Häuser völlig leer, Fenster und Türen standen offen, auf der Straße und den Bürgersteigen lagen zerstörte Möbelstücke, Reste von aufgegebenem Eigentum. Der Wind blies Federn aus zerrissenen Federbetten und Kissen in die Höhe. Unsere Schritte hallten dumpf und grauerregend. Ich hätte mir nie vorstellen können, dass die Deutschen so massenhaft das Land verlassen würden, das sie uns Jahrhunderte lang so hartnäckig herausgerissen hatten. Wahrscheinlich hatten sie es nie als ihre Heimat betrachtet. Ohne Zwang, freiwillig verließen sie Städte und Dörfer und überließen alles seinem Schicksal.“¹⁸

Nichts von dem, was hier geschrieben steht, findet man an der entsprechenden Stelle im Original. Bei der Kontrolle in Zbąszynek wurde der Autor zusammen mit anderen von den sowjetischen Sicherheitsdiensten aufgehalten, gefangen genommen und die ganze Nacht lang verhört. Einige aus der Gruppe wurden danach für mehrere Tage zu einem Arbeitseinsatz gezwungen. Die anderen, die gehen durften, wurden von russischen Soldaten und polnischer Miliz völlig ausgeraubt und durften erst dann weiter ziehen. Im Bezug auf die deutsche Bevölkerung schreibt der Autor: „Die Bewohner dieses Kreises hatten das Gebiet vor dem Einmarsch der Roten Armee zu 95% verlassen. Diejenigen Deutschen, die geblieben sind, wurden in der Nähe der Eisenbahn, in einem mit Stacheldraht provisorisch gebildeten Lager gefangen gehalten.“¹⁹ In Bezug

18 Wiesław Sauter: Powrót na ziemię piastowskie [Die Rückkehr in das Piastenland]. Poznań 1961, S. 33. Übersetzungen a. i. F. von B. Halicka.

19 Memoiren von Wiesław Sauter, IŻ P 177/1957, S. 17.

auf das Dorf Nowe Kramsko (Neu Kramzig), das einen großen Anteil von Angehörigen der polnischen Minderheit aufwies, die 1945 vor Ort geblieben war, steht in dem bereits zitierten Buch folgendes:

„Das Dorf erlebte in dieser Zeit viele Schwierigkeiten. Sowjetische Kommandantur brauchte ständig Arbeiter zu verschiedenen Aufgaben – zur Beseitigung der hier und da liegenden Leichen, zum Aufräumen von Häusern in Sulechów [Züllichau, B.H.]. Da es an Männern fehlte, mussten Mädchen und Frauen dazu herangezogen werden.“²⁰

Ein ähnliches Bild, aber mit völlig anderem Inhalt ist dagegen im Originaltext von Sauter nachzulesen:

„Das Dorf erlebte auch andere Rückschläge. Sowjetische Kommandantur führte immer wieder zahlreiche Durchsuchungen durch, forderte Arbeiter für verschiedene Aufgaben an und verlangte dabei vor allem nach jungen Mädchen, was für uns ein echter Grund zur Besorgnis war. Einmal wurden Menschen zum Flugplatz in Kuligów [Kollige, B.H.] gebracht, das andere Mal 30 Mädchen für mehrere Wochen nach Sulechów, wo die von den Deutschen verlassenen Wohnungen gesäubert wurden und der Besitz für den Eisenbahntransport verladen wurde. Man kann sich vorstellen, welchen Gefahren diese Mädchen in der Stadt, 12 km vom Dorf entfernt ausgesetzt waren, in der Stadt, in der eine große Garnison stationiert war und nur wenige Zivilpersonen wohnten.“²¹

Ein erschütterndes Bild skizziert der Autor im weiteren Fortgang seiner Memoiren. Damit geht er bereits 1957 auf ein Thema ein, dass in der Volksrepublik Polen lange Zeit verdrängt wurde. Deswegen kann es nicht wundern, dass die Aussage dieses Abschnitts in der Buchpublikation wesentlich gemildert, sogar verändert und die Nennung der Täter vermieden wurde. Im Buch heißt es:

„Hinter Nowe Kramsko, als ich den Weg am Wald entlang ging, sah ich viele von den Flüchtlingen liegen gelassene Gegenstände. Ich ging tiefer in den Wald. Überall lag hier zerstreutes Gut, stark angegriffen durch die lange Einwirkung von Sonne und Regen. Wie ich später erfuhr, versteckten sich während der Offensive im Januar und Februar in diesem Wald zahlreiche deutsche Flüchtlinge. Dabei waren auch Reste der Militäreinheiten, die den Rückzug nicht mehr geschafft hatten. Aufgrund der Menge des hinterlassenen Guts, von Wagen, Geräten und Leichen, die nicht begraben wurden, konnte man ahnen, dass es sich hier um Tausende Menschen gehandelt hatte. Eine der wenigen Brücken über die Oder bei Odereck musste durch die Militärs und Flüchtlinge völlig verstopft worden sein. In dieser Zeit nahmen die sowjetischen Panzer bereits Sulechów und versperrten den Menschen damit den Rückzug. Die Militäreinheiten verteidigten sich in

20 Sauter, Powrót (Anm. 18) S. 45

21 Sauter, Memoiren (Anm. 19), S. 28.

diesem Wald noch eine bestimmte Zeit lang, sie wurden aber selbstverständlich geschlagen. In diesem Kampf kamen viele Soldaten und noch mehr Zivilisten ums Leben. Im Dickicht des Waldes lagen noch zerfallende, stinkende Leichen von Männern und von einigen Frauen.“²²

Der letzte Satz kommt im Original nicht vor, dafür folgt eine Beschreibung, die in der Buchausgabe gar nicht berücksichtigt wurde:

„Denjenigen, die es überlebt haben, wurde alles geraubt und die schöneren deutschen Frauen mussten mit ihrem Körper für den Unfug zahlen, den Hitler in Europa angestellt hatte. Die Spuren dessen, was hier geschehen ist, blieben noch lange unbeseitigt, aufgrund der großen Entvölkerung in dieser Gegend. Es gab niemanden, der die Leichen begraben konnte. Ich habe dort Entsetzliches gesehen, das ich bis ans Lebensende nicht vergessen werde. In diesem Wald entlang des Weges lagen die Leichen von vielen deutschen Frauen.“

– Hier folgt Beschreibung der Leichen und damit einhergehend die Vermutung, mit welcher Grausamkeit sie vergewaltigt und ermordet wurden. Die Schlussätze dieses Kapitels lauten:

„[...] die Leichen legten Zeugnis davon ab, was der Krieg aus dem Menschen machen kann. Wie kann er ihn entehren, aller moralischen Hemmungen berauben und einem wilden Tier ähnlich werden lassen. Dabei kommen nur bittere Gedanken in den Sinn und die geschilderte Wirklichkeit lässt sich mit den Worten von Maxim Gorki paraphrasieren: „Mensch – das klingt stolz!“²³

Wiesław Sauter fügt bitter hinzu –

„und gibt tatsächlich Anlass zum Nachdenken ...“²⁴

22 Sauter, Powrót (Anm. 18), S. 45f.

23 Максим Горький: „Человек — звучит гордо!“ In: На дне, 1902.

24 Sauter, Memoiren (Anm. 19), S. 29f. Auf Polnisch handelt es sich dabei um ein Wortspiel: Człowiek, to brzmi dumnie! Jest nad czym podumać...